

Die Farben der Moore

Schon das Wort „Moor“ erweckt die schönsten und tief berührenden Erinnerungen meiner sonst so traurigen Erlebnisse in der bedrückenden, leidvollen, einengenden sowie angstvollen Nachkriegszeit, in der Hunger unser tägliches Brot war. Mein Bruder und ich wurden in einem kleinen, abgelegenen Dorf geboren. Das Moor lag nahe unseres Hauses. Einfach ausgedrückt wurde es unser großer Spielplatz. Ich liebte dieses kleine Stückchen Heimat. Eine Liebe, die ich bis heute noch ebenso stark empfinde und die ich in meinem Herzen wie ein Kleinod für alle Zeit bewahre. Es ist eine Freude für mich, von unserem Moor zu schreiben und es anderen Menschen so näherzubringen.

Ja, mag einer denken: Moor, das ist doch völlig uninteressant für unsere jetzige, so schnelllebige Zeit. Moor ist eine tote Fläche, die von Schlangen und kleinen Krabbeltieren besiedelt ist. Dort gibt es gefährliche Sumpfflächen, die so viel Saugkraft haben, dass sie einen Körper festhalten oder sogar in die Tiefe ziehen können. Ja, es gibt dort Gefahren, die wir beachten müssen.

Unsere Eltern waren aber für uns gute Lehrmeister. Sie hatten eine kleine Moorfläche gepachtet, um dort Torf für die Winterfeuerung abzubauen. Sobald im Frühjahr die Zeit dafür gekommen war, gingen wir früh am Morgen freudig ins Moor. Der leichte, modrige Moorgeruch hieß uns willkommen. Die Farben der Moorfläche waren zunächst nicht sehr einladend.

Aber das änderte sich von Tag zu Tag.

Vater wollte natürlich viel schaffen. So entfernte er schnell eine einige Meter lange Heideschicht vom Moorboden. Anschließend grub er eine Vertiefung, sodass er bald vor einer Torfwand stand. Er sagte uns, er stehe im „Spitt“.

Er stach sodann rechteckige Torfteile. Sie sahen aus wie braunschwarzer, glänzender Speck. Diese Teile trug Mutter jeweils etwa 20 Meter weiter und schichtete sie in einer Reihe auf, sodass Wind und Sonne sie gut trocknen konnten. So wurden diese Torfteile immer heller – mal ein heller Branton, mal eine dunklere Farbe.

Wir Kinder hatten inzwischen keine Langeweile. Toll waren die breiten Entwässerungsgräben. Das Wasser war am Tag warm und so schön hellbraun gefärbt. Es wimmelte von kleinen schwarzen Tieren, die geschickt unseren Händen auswichen.

Wenn die Heide in voller Blüte stand, war es kaum zu fassen, welche Farbenpracht sich unseren bewundernden Augen bot. Jede Heideart präsentierte eine andere Form und Farbe ihrer Blüten. Eine Art hatte einfache, kleine, hochstehende Blüten. Der danebenstehende Heidebüschel trug winzige Körbchen unter der Blüte. Auch fanden wir ein Blütenbüschel mit kleinen schwarzen Perlen, deren Saft farblos war. Er schmeckte aber lecker.

Die Farben der Blüten leuchteten von zartem Weiß über rosa bis zu einem satten blauroten Ton. In dem schönen Heidegrün hätte es kaum ein Maler so wunderschön zu Papier bringen können. Die kleine, niedliche rote fleischfressende Pflanze war für

uns Kinder immer wieder ein kleines Wunder. Im Herbst blühte unter anderem das weiße Wollgras mit den zarten Wattebüscheln. Auf hohen, zarten Stängeln schaukelten sie sich in der Luft und schienen zu träumen.

Nach einem Blitzeinschlag im Moor loderten die gelblich-goldenen Flammen hoch in die Luft, und ich weinte vor Angst um unser Moor. Aber ich lernte dadurch, wie viel Lebenskraft im Moor steckt. Bald sah alles wieder aus wie ungeschehen. Wir können von diesen Flächen auf unserer Erde noch so einiges lernen.

Also auf ins Moor!

© Margrit Fischer-Demuth, Bad Zwischenahn